

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 115.

Mittwoch, den 19. Mai 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Wirrwarr in Italien.

Rom, 17. Mai. Wie am Freitag die Meldung, daß das italienische Kabinett Salandra seine Entlassung nachgesucht habe, so kam gestern Abend die Nachricht, daß König Victor Emanuel das Entlassungsgesuch seiner Minister abgelehnt habe, aller Welt überraschend. Salandra bleibt, Sonnino bleibt, und am Donnerstag soll die italienische Kammer über Krieg oder Frieden entscheiden.

Seit dem Krieg und Revolution scheint das italienische Staatschiff reitungslos hin- und hergeschwankt. Der Mann, von dem man erwarten durfte, daß er wenigstens den Versuch wagen würde, das Steueruder wieder fest in die Hand zu bekommen, hat es für klüger gehalten, zunächst weiter im Hintergrund zu bleiben. Giolitti möchte sich nicht entschließen, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen oder auch nur in ein von Salandra oder einem andern Platzhalter zu leitendes Kabinett einzutreten. Vielleicht weil er die Situation schon für verloren ansieht; vielleicht auch, weil er glaubt, daß die Lebenshoffnungen der Straße sich erst noch gehörig austoben müßten, ehe man wieder darauf vertrauen könnte, mit Vernunftgründen Eindruck zu machen. Dem Anschein nach stehen wir jedenfalls vor der Tatsache, daß die Demission des Ministeriums vom König abgelehnt worden ist und damit die Kriegspartei wieder Oberwasser gewonnen hat. Wenn Salandra und Sonnino auf ihren Abmachungen mit dem Dreierband beharren, kann es nicht zweifelhaft sein, mit welchen Anträgen sie am 20. Mai vor die Kammer treten werden. Und ob nun auch die Wahl der Friedensfreunde in deren Mitte mehr oder weniger groß ist: wenn die Regierung sie zur Stellungnahme gegen die Zentralmächte, zur Ablehnung der Österreichischen Zugeständnisse auffordern wird, dann bleibt auch der Volksvertreter keine andere Wahl, als an der endgültigen Abkehr vom Dreierband Ja und Amen zu sagen.

König Victor Emanuel hat es an Versuchen, ein Ministerium aus Auler zu bringen, das den Dingen frei und unvoreingenommen gegenüberstand, nicht fehlen lassen. Allein keiner von den Staatsmännern, an die er sich wandte, wollte das Wagnis übernehmen, gegen den Strom zu schwimmen, und so mußte die Verantwortung für den einschlägigen Weg denjenigen Männern wieder übertragen werden, welche das Land bis an diesen gefährlichen Abgrund geführt hatten. So versichert der König zwar auf die Abdrücktheit, die Geschichte seines Volkes nach

eigenem Urteil und Willen müssigend zu bestimmen, aber er hat dafür das Bewußtsein, sich streng innerhalb der Grenzen des konstitutionellen Monarchentums zu halten, und ist, welchen Lauf die Dinge nun auch nehmen mögen, gegen den Vorwurf eines persönlichen Dinaustretens aus dem ihm von der Verfassung gezogenen Rahmen unbedingt geschützt. Das mag ihm wichtig erscheinen, weil in der Tat die Kriegstreiber um jeden Preis entschlossen zu sein scheinen, auch das Königtum, unter dessen Führung Italien seine Einheit erstritten hat, zu opfern und die Republik auszurufen, wenn sie nicht anders ihren Willen durchsetzen können. Hat die Spitze des Staates so vor der Strafe kapituliert, so muß man erst recht darauf gefaßt sein, daß auch das Parlament sich dieser Zwangsherrschaft beugen wird. Verstand ist ja stets bei wenigen nur gewesen, und da der Mut, sich dem kommenden Unheil entgegenzuwerfen, in Italien nahezu ausgestorben ist, dürften die Ergüsse d'Annunzio und seiner Nachbeter auch auf dem Monte Citorio den Sieg davontragen. Nur eine Möglichkeit ist noch offen, das Äußerste zu verhindern: daß die von den Neutralisten und Sozialisten getragene Gegenbewegung gegen den Krieg durch die erneute Befestigung Salandra's in seiner Stellung und die damit fast zur Gewissheit gewordene Beteiligung Italiens an dem blutigen Ringen unter den Großmächten so gewaltig angefaßt wird, daß sie sich binnen wenigen Tagen zu einer unübersteiglichen Gefahr für den inneren Frieden des Landes erhebt. Auch von dieser Seite her würde man wohl keine Rücksichten auf die Dynastie nehmen, wenn nur unter ihrer Veste die furchtbare Krieg dem Lande ferngehalten werden könnte. Fast sieht es so aus, als wenn die Wahl nur noch zwischen Krieg und Bürgerkrieg zu treffen wäre. Nur wenige Tage noch, und wir werden wissen, woran wir sind.

Bis dahin werden wir die Ereignisse in Ruhe abwarten und unsere Empfindungen merken, wie wir es bisher trotz der unheimlichen Aufregungen getan haben, die jeder Tag jetzt in Hülle und Fülle auf italienischer Seite gegen uns emporschwebt. Gleichviel ob der Dreierbund nur in Wien oder ob er auch in Berlin schon gekündigt worden ist — die italienische Sache unseres Verbündeten ist genau so die unsere, wie es die serbische und die russische war und ist. Wenn also die italienische Kammer ihre Zustimmung dazu geben sollte, daß Heer und Marine gegen die ehemaligen Dreierbundgenossen in Bewegung gesetzt werden, dann wird sie auch diese Genossen vereint auf dem Posten finden, um den Anschlag der Treulosigkeit ebenso kraftvoll zurückzuweisen, wie sie das und Mühsam bisher auf der ganzen Linie erfolgreich bekämpft haben.

Die Zustände in Frankreich.

Von einem Neutralen.

Ein angesehenes Mitglied eines neutralen Landes hat kürzlich einen Vortrag gehalten, in dem er von den Eindrücken Rechenschaft ablegte, die er auf seinen Reisen durch Frankreich während der letzten Zeit gesammelt hat. Er erzählt darin neben viel Bekanntem auch neue Dinge, die einen tiefen Eindruck auf die Seele des französischen Volkes tun lassen.

Daß es den deutschen Gefangenen in Frankreich nicht so gut geht wie den französischen in Deutschland, wird leider auch von ihm bestätigt. Schlechtes Essen, mehr als mangelhafte Unterkunft, miserable Strohlagerstätten ohne Decken, dazu harte feindselige Behandlung, darüber ist ihm ebenso von deutschen Gefangenen geklagt worden, wie andern Berichterstattern. Ausnahmen, die auf einen guten Lagerkommandanten zurückzuführen sind, bestätigen nur die Regel. Weiter schildert er, wie man in Frankreich den britischen Neutralitätskrummel, den er als Neutraler für ebenso lächerlich wie unberechtigt erklärt, in heftiger Weise gegen Deutschland zur Aufreißung des Nationalhaßes ausgenützt habe, und als dieses Mittel nicht mehr zog, mußte die angebliche barbarische Verführung von Löwen herhalten. Als man ein wenig zur Bestimmung gekommen war und den Gründen der Dinge nachsann, wurde dem Volk vorgemacht, daß „Wilhelm und seine Generale“ den Krieg vom Baum gebrochen und das unskuldige, friedliche Frankreich überfallen hätten. Als auch das zu verpuffen begann, suchte man mit entstellten Schilderungen der Beschickung der Kaiserin Kathedrale und spaltenlangen Aufzählungen von deutschen Grausamkeiten den Haß aufs neue an. Auch auf die Neutralen wird durch solchen Nachrichtenwindel zu wirken gesucht. Der Vortragende bemerkt hierzu: „Ich muß der französischen Regierung den wohlüberlegten Vorwurf machen, daß sie diese Artikel nur veröffentlicht, um das Volk aufzuschaalen und ihm das gegen Deutschland einzupumpfen.“

Wandlungen der Volksstimmung.

Die Seele des französischen Volkes weist merkwürdige Wandlungen auf. Hört der Franzose einige große Worte, dann ist er schon hingerissen. In graphischer Beziehung ist er völlig naiv. Er dachte i. S. Solfons ganz weit weg, und als die ersten Flüchtlinge kamen, da fragten sie sich ganz erstaunt, ob die wirklich von Solfons kämen. Man las und sah in den Blättern Abbildungen von Russen, die in der Nähe von Berlin herumlaufen. Von der Schlacht von Tannenberg, der größten der Weltgeschichte, hat das französische Volk nichts erfahren. Jetzt aber macht sich im französischen Volke eine tiefe Misstimmung geltend, die noch nicht an die Oberfläche dringt, weil die Zensur zu stark ist. Bekanntlich genießt das französische Volk am allerwenigsten Freiheit, wenn es noch so sehr darüber schreit. Es bekommt bis heute noch keine Verlustlisten. Die letzten stammen aus dem Anfang September; darauf stand: „Unsere Soldaten“, aber es waren nur vereinzelte Namen. Die Späteren sind nach außen nicht gekennzeichnet, die arden Soldaten auf den Champs Elysées sind nicht als

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

18)

Nachdruck verboten.

„Morgens lag er und es an. Die aus dem Bett weicht, so fast blieb sein Gesicht. — Da lag er nun vor ihm im Staub, — der Liebling der Gesellschaft, der Stolz der Familie, — nun ruhte er vor ihm auf der Erde herum, — dieser elegante, verzärtelte Kulturmann, vor ihm, dem stillen, dem störrischen, eigenartigen Bauern; — und weshalb? Um die paar tausend Mark! — ach, es war fast zum Lachen! — Einen Augenblick war es ihm wie eine Genugtuung, wie ein leiser Triumph, — aber plötzlich wurde ihm diese Szene zum Ekel.“

„Was soll das?“ rief er hart. „Ach“ auf und sei sein Watschweib.“

Sofort erhob sich Kurt. Auge in Auge standen sie sich gegenüber. Die so lange mit Gewalt zurückgehaltene Erregung kam nun hoch in Kurt. Sein Stolz war tief verletzt. Er kam sich verächtlich, wie geschlagen vor.

Mit vorlaut heiserer Stimme sagte er: „Es tut mir leid, daß ich dich bemüht habe. Zwar hätte ich diesen Schluß eigentlich ja voraussehen können.“

„Nun also — weshalb laßt Du überhaupt?“ Wieder sahen sie sich mit funkelnden, wilden Augen einen Moment lang stumm an.

Dann drehte sich Kurt um und ging mit flüchtigem Gruß davon.

Erst als er auf dem Wagen saß und heimwärts fuhr, kam ihm das Beschämende der ganzen Szene klar zum Bewußtsein. Er hätte jetzt heulen können vor Wut.

Doch auch diese Stimmung schwand bald dahin vor der Angst, vor der quälenden Angst.

Ratlos, der Verzweiflung nahe, sah er da. Kein Ausweg aus dieser qualvollen Situation keine Rettung, soviel er auch sann.

Nur das eine war ihm jetzt klar: nur jetzt nicht nach Hause!

Jetzt würde er die fragenden Blicke der Seinen nicht mehr ertragen.

So löhnte er bereits vor dem Tore des Städtchens den Wagen ab und ging zu Fuß weiter. Aber nicht durch die Straßen, sondern er wählte den Weg um den Wall, der zur Bahn führte.

Er kam auch ungehört weiter, nur kurz vor dem Bahnhof begegnete ihm der Steuerinspektor, der ihn ehrerbietig grüßte, obwohl er ihn ein wenig erstaunt ansah, ihn auf diesem einsamen Weg zu finden.

Gerade als er den Perron betrat, fiel auch der Zug ein.

Schnell sprang er hinein, sah gar nicht mehr, wie tief der Stationsvorsteher und Bahnhofswirt ihn grüßten, denn alle seine Gedanken waren schon in Berlin, wo er Hilfe erwartete.

Und nun zuerst zu seinem Freunde Stetten; vielleicht würde der ihm zu raten.

Aber der Weg war umsonst. Nur der Dursche war daheim. Der Herr Leutnant habe Besuch aus der Heimat bekommen und sei nach Potsdam gefahren.

Niedererschlagen ging er weiter.

Was nun?

Er zog die Uhr. Es war kurz vor sieben. Am besten schon, er ging direkt in den Klub. Vielleicht traf er dort einen Freund, dem er sich erklären konnte.

Aber auch das war umsonst. Zwar waren gute Belanate genug da, die ihn mit offenen Armen willkommen hießen, doch keinem von ihnen stand er so nahe, daß er zu ihm davon hätte sprechen können.

Es wurde auch gejeut, aber nur der Unterhaltung wegen und nicht um große Summen.

Enttäuscht ging er wieder fort.

Der Abend kam. Die Laternen flammten auf. In den Straßen wogte das Leben der Großstadt.

Planlos ging er weiter und weiter.

Was sollte denn nun bloß werden?

Ratlos irrte er umher.

Plötzlich kam ihm eine Idee.

Drüben in der Französischen Straße, ganz versteckt im Gartenhaus, wurde hoch gespielt. Er kannte diesen Privatkab von seiner Militärzeit her. Man traf nicht gerade die beste Gesellschaft dort, manchmal sogar höchst zweifelhafte Existenzen, aber es wurden dort große Summen umgesetzt; das wußte er genau.

Also dorthin jetzt. Noch einmal, das letzte Mal, einen großen Wurf gewagt!

Er überdachte, wieviel Geld er bei sich hatte. Es waren nahezu 600 Mark. Also gut. Frisch gewagt! Vielleicht hatte er diesmal Glück.

Er ging zu dem Wirt der Räume, der im Laden des Borderhauses eine Weinprobierstube hielt, und der ihn kannte. Ohne weiteres wurde er auch eingeführt. Uebrigens traf er auch drinnen gleich ein paar Bekannte von seiner Militärzeit her.

Es ging schon recht lebhaft zu in diesen stillen, gemütlichen Gartenhauszimmern, wohin kein Laut von Straßenlärm drang.

Kurt trat an den langen Tisch, um den herum alle Plätze besetzt waren, und sah dem Auf und Nieder des Spiels zu. Seine Augen wurden lebhafter. Sein Herz begann schneller zu pochen. Denn dort drüben sah er ganze Berge von Gold und Banknoten liegen.

Plötzlich erkannte ihn ein früherer Kamerad. „Ah, 'n Abend, lieber Bättner!“ rief er, ihn begrüßend, „na, wie kommen Sie denn hierher? Sind Sie ein ganz seltener Vogel geworden? Wie war's denn? Machen Sie ein bißchen mit, wie?“

Sofort wurde Kurt vorgestellt, und fünf Minuten später pointierte er mit.

Er hatte ganz klein, mit zwanzig Mark, begonnen, und er spielte ruhig und gelassen, damit niemand merken sollte, was in ihm vorging. Aber er hatte Glück.

Fortsetzung folgt.

17. Mai. Die in Galizien gegen den oberen Dniester vorgerückten Kolonnen der deutsch-österreichisch-ungarischen Verbündeten besetzen Drohobycz, machen 5100 Russen in Gefangenen und erbeuten acht Maschinengewehre. — Die türkischen Truppen vereiteln einige Landungsversuche der Franzosen an der Südküste von Smyrna.

18. Mai. Englische Angriffe südlich von Neuve Chapelle versplittern unter schweren Verlusten für den Feind, ebenso bemähen sich die Franzosen vergeblich an der Loretohöhe und im Briesterwalde vorzugehen. Die Unken machen eine Anzahl Gefangene. — Im Osten scheitern russische Vorstöße an der Dubissa, nördlich der Wysoka und bei Mariampol. Die Unken nehmen 1700 Russen gefangen. — In Galizien gehen nördlich Brzesz deutsche und österreichisch-ungarische Truppen über den San. Die Russen weichen andauernd nach Osten und Nordosten.

Die Dardanellenkämpfe.

Von Reuters Bureau über den Stand der Operationen bei den Dardanellen verbreitete Meldungen, daß die Türken dort eingeschlossen sein sollen, entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Tatsache ist vielmehr, daß die englische Stellung bei Sed il Bahr ständig verkleinert worden ist und nur noch etwa 2 Kilometer von der Südspitze ins Land reicht. Dort steht auf den ersten Höhen in mehrfach besetzter Stellung die türkische Armee in numerisch großer Übermacht. Sie beherrscht von dort vollständig in rückwärtiger Richtung die Halbinsel Gallipoli. Die zweite Stellung der Alliierten befindet sich bei Ari Burnu. Sie reicht etwa einen halben Kilometer landeinwärts und ist von überlegenen türkischen Streitkräften umklammert. Der am 15. unternommene vergebliche Versuch einer englisch-australischen Landesabteilung, bei Ari Burnu durchzubrechen, wurde zurückgeschlagen, wobei die Alliierten etwa 1500 Mann verloren. Die Landungsbrücken und improvisierten Magazine am Strand sind durch seitliches Feuer der türkischen Artillerie größtenteils zerstört.

Die französische Landung bei Kum Kale, die nach Reuters lediglich zur Irreführung der türkischen Streitkräfte unternommen sein sollte, endete mit alsbaldiger Vernichtung und Vertreibung der französischen Truppen. Die auf Kum Kale befindlichen türkischen Kanonen konnten bereits am nächsten Tage mit ihrem Feuer in den Kampf bei Sed il Bahr eingreifen.

Französische Landungsversuche bei Smyrna.

Konstantinopel, 18. Mai.

Ein französischer Kreuzer landete bei Sarıkale, westlich von Metri an der Südküste von Smyrna, 80 Soldaten, die wieder die Flucht ergriffen, als unsere Küstenposten ihr Feuer erwiderten. Ein anderer Kreuzer landete etwa 100 Soldaten bei Sefat westlich von Fenike. Unseren Truppen vertreiben den Feind, der zehn tote respektive Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai zogen sich zwei vor den Forts von Smyrna fahrende Kreuzer zurück, nachdem einer von ihnen durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war.

Russische Niederlage im Kaukasus.

Nach neuen Nachrichten aus vertrauenswürdigsten Quelle aus Erzerum haben die türkischen Truppen endgültig die Russen zum Stehen gebracht und zurückgeworfen, die seit Tagen verlusten, von Oltu aus vorzurücken. In den letzten Tagen hat der Feind keine ernsthafte Aktion mehr unternommen. Bei Tschentscherli hat ein Freiwilligenkorps der Türken unter großen Verlusten für den Gegner einen Angriff von Kofak zurückgewiesen und eine Anzahl von Pferden erbeutet.

Der Schrei nach dem Kriege.

Nur noch wenige Tage haben die Kriegsbüchsen Patrioten in Italien ihre Ungeduld zu ärgern! Wenn sie nicht ihres endgültigen Sieges über Vermunft und Überlegung schon so gut wie gewiß wären, sie könnten sich bis zum 20. Mai kaum noch beherrschen, so ungesund ist der Drang nach Pulverrauch und Blutvergießen. Wenn Italien in seiner Ehre tötlich beleidigt oder wenn ein Feind ins Land gedrungen oder Freiheit und Unabhängigkeit der Nation bedroht worden wären, das Blutgeheul der Menge hätte nicht ummelodischer zum Himmel bringen können als jetzt — wo niemand dem Volke der Römer etwas zu leide tun, niemand ihm irgend etwas von seinen gebilligten Besitztümern nehmen, sondern wo im Gegenteil ein Nachbarstaat ihm Zugeständnisse machen will, die sehr weitgehenden nationalen Ansprüchen gerecht werden. Hat aber die anfängliche Verweigerung dieser Forderungen, wie sie sonst unter Bundesgenossen nicht gerade zu den Alltäglichkeiten gehören, bei den Italienern böses Blut gemacht, so sieht es jetzt so aus, als hätten sie sich durch das Angebot in ihren Gefühlen noch ungleich schwerer gekränkt. Mit einer Entrüstung, wie sie bei solcher Grundlosigkeit nur südländischen Völkern zu Gebote steht, wird der gute Wille Österreich-Ungarns zu einer freundschaftlichen Verständigung von der Hand gewiesen, und „Intervention!“ ist und bleibt die Losung dieser sonderbaren Schwärmer, denen es entsetzt zu sein scheint, nicht Krieg zu führen, da nun einmal mit den Waffen in der Hand um eine Neugestaltung der europäischen Machtverhältnisse gekämpft wird.

Wer die Schrecken dieses Krieges schon einigermaßen aus der Nähe kennengelernt hat, wird diesen Schrei nach Beteiligung um jeden Preis gewiß sehr merkwürdig finden. Die Wortführer der italienischen Nation machen gerade den Eindruck von Amokläufern, wie sie in Indien zuweilen ihr Wesen treiben. Nur von dem Drang nach Vernichtung befeelt, rasen sie in einem plötzlich ausgebrochenen Wahnsinn durch die Straßen und machen alles nieder, was ihnen in den Weg kommt, bis sie entweder selbst erschöpft zusammenbrechen oder unerschädlich gemacht werden.

große Spitäler. Und man rechnet mit 400 000 Gefallenen in Frankreich. Nun sind viele Familien in Frankreich, die dem Sohne, den sie im Felde glauben, Sachen schicken. Die Sachen kommen nicht zurück, es darf nichts bekommen werden; nur später, vielleicht nach Wochen, kommt eine Karte mit dem Vermerk zurück: der Adressat ist leider gefallen. Die Ungewißheit konnte niedergebunden werden; die Bitterkeit aber, daß sich die Disziplin lockert, läßt sich nicht mehr niederzwingen. Das andere Zerstückelungs-moment ist das Flüchtlingswesen. In Paris sind in diesen Tagen über 200 000 belgische und französische Flüchtlinge, die nichts tun können, denn Arbeit fehlt, und vom Staate unterhalten werden müssen. Es sollen 1 bis 1 1/2 Millionen Flüchtlinge sein, die durch ganz Frankreich bis in den Süden ziehen. Sollte es den Deutschen gelingen, die Mauer noch etwas weiter vorwärtszuschieben und noch mehr Bevölkerung vor sich her zu drängen und nach dem Süden zu treiben, dann bin ich der Überzeugung, bricht das französische Volk zusammen. Dazu kommt ein großes Friedensbedürfnis infolge der vielen Verluste, die dadurch entstehen, daß viele Soldaten den Stellungskampf nicht aushalten. Der Franzose ist eben körperlich nicht das, was der Deutsche ist.

Mißmut gegen die Engländer.

Auch ist der Franzose nicht imstande, in dieser Zeit geordnete Arbeit zu leisten; er ist zu nervös. Das hat der Engländer ausgenutzt. Der Engländer ist heute der große Geschäftsmann, nicht nur mit dem Export und Import seiner Handelschiffe, er hat auch innerhalb des Landes die großen kaufmännischen Angelegenheiten in die Hand genommen. Außerdem ist der Kohlenmangel bedenklich in Frankreich. Die wichtigsten Franzosen sehen ein, daß es so nicht weitergeht; es bedeutet ihnen etwas, daß die Engländer z. B. die Kaufhäuser in Marseille und Calais auf sechs Jahre gemietet haben. Zudem trägt sich der französische Charakter nicht sehr gut mit dem englischen. Der Franzose liebt es nicht sonderlich, wenn der Engländer durch die Straßen geht, Ellenbogen ausstreckend, wenn er sich in den Cafés breit macht; er kann gegenwärtig nur nicht sagen. Viele innere Demoralisierung wird nicht öffentlich in die Erscheinung treten, wenn ihnen demnächst ein kleinerer oder größerer Erfolg beschieden sein sollte, aber sie wird zur Revolution führen, wenn weitere Niederlagen folgen. Von zehrender Wirkung ist auch die Haltung der aristokratischen Partei, die allen Ernstes davon denkt, den König Albert von Belgien auf den Schild zu heben. Man nennt ihn jetzt Albert le Grand; es ist sogar ein Theater eröffnet worden unter diesem Namen, man überreichte ihm einen wunder-vollen goldenen Ehrenfabel. Die Franzosen verehren ihn besonders, weil er im Schützengraben auf die Deutschen geschossen hat. Es gehört ein eigener Geschmack dazu, auf sein eigen Fleisch und Blut zu schießen. Er ist doch schließlich Deutscher, Koburger. Im stillen denke ich: „den König gönne ich den Franzosen“.

Moralische Berrüttung.

Noch tiefer wirkt aber die moralische Berrüttung, und ich habe die schwersten Bedenken für die Zukunft Frankreichs. Das wunderbare Große, das in Deutschland leben mit Bewunderung erfüllt, wie sich der Militarismus als ein Volk in Waffen zeigt, das kennt man in Frankreich nicht. Ich habe 100 Kilometer vom Feind in der offenen Singelballen eine ganze Anzahl seiner Herren gesehen, die man die Drückeberger nennt und die sich ganz vergnügt mit bekannter Gesellschaft aus Paris herumtreiben. Ich meine, daß Deutschland schon aus Reinkultursgründen besser late, mit diesem abwärts-gleitenden Volk möglichst wenig zu tun zu haben. Ich sah widerliche Postkarten und Zeichnungen der allerersten Künstler Frankreichs. Deutsche Behermänner, auf ihren Säbeln und Helmstücken Kinderleichen; die Germania über Kinderleichen hinwegreitend, Kaiser Wilhelm, ein Glas Blut in der Hand und darüber: Morgentruum, und darunter: aber frisch dampfendes Kinderblut. Deutsche Krankenwagen, die französischen Verwundeten die Augen ausstrahlen; Krankenwagen mit dem roten Kreuz, die Maschinengewehre bergen. Noch schauerlicher aber war es, daß diese Bilder auf dem Weihnachtsmarkt in Geduldspiele für Kinder umgearbeitet auftauchten. Schon in die Kinderhergen wird so der Haß gepflanzt, und schon deshalb ist es unmöglich, in nahe Beziehung mit dieser Nation zu treten, wie vielleicht einige noch glauben. Ein Kasperle-Theater, das die ganze kaiserliche Familie nacheinander köpft, derartig, daß das Blut wirklich herunterläuft: das ist französische Kultur. Und daneben sieht man, wie sich heute Tausende und aber Tausende von Mädchen wegwerfen nicht an die französischen Soldaten, sondern in der schamlosten Weise an die schwarze Rasse. Das sind Dinge, die auf die ganze Zukunft des französischen Volkes bedenkliche Schatten werfen. Es ist klar, daß die moralische Kraft gebrochen ist und nur durch die Kraft der Engländer aufrecht erhalten wird. Die wirtschaftliche Kraft ist lange gebrochen, und das Ansehen ist auch nicht mehr weit her. Wenn in der Zeitung „Illustration“ genau beschrieben ist, wie die Japaner hereinkommen sollen, welche Städte sie besetzen sollen usw., da ist es kindisch, wenn Frankreich sich rühmt, die Kultur Europas zu verteidigen zu wollen.

Entscheidende Kämpfe in Galizien.

Wien, 18. Mai.

Nach den Berichten aus dem österreichischen Kriegspressequartier haben sich die Russen in Galizien nimmer zum Entscheidungskampf gestellt. Der schweren Artillerie wird darin eine große Rolle zufallen. Die Russen haben vor der Festung Przemyśl, da sie die in die Luft gesprengten Befestigungen nicht herstellen konnten, Schützengräben gezogen, die mit Zement gefüllt wurden. Diese Schützengräben werden jetzt von österreichischer Artillerie beschossen, ebenso mehrere von den Russen gemachte neuen Wege. Man mußte in Przemyśl schon vor einer Woche, daß die Russen in den Karpaten und Galizien katastrophal geschlagen wurden. Während der russischen Offensive in den Karpaten wurden mehr als 200 000 verwundete russische Soldaten über Przemyśl befördert. Am 5. Mai begann man in Przemyśl, die Munitionsmagazine und den größten Teil der Kranenhäuser sowie die überflüssige Munition zu entfernen. Wie Przemyśl, so muß auch der stark besetzte Brückenkopf von Samoluch artilleristisch niedergelämpft werden. Beide besetzten Plätze sind von mehreren Seiten umfaßt. Man rechnet auf eine Wiederholung der Schlacht am San in den Oktobertagen, nur mit vertauschten Rollen. Die Russen befinden sich überall in der strategischen Verteidigung.

Die überschwenglichen Hoffnungen der Franzosen und Engländer auf einen Durchbruch der deutschen Front zwischen Opatowitz und Lissa haben sich schnell als trügerisch erwiesen. Es ist bei den kleinen lokalen Erfolgen geblieben. Alle Versuche, diese zu wirklichen strategischen Errungenschaften auszubauen, scheitern an dem eiserne deutschen Wall, der nach Einziehung seiner äußersten Vorpostenstellungen nun erst recht an Festigkeit gewonnen hat. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz konnten unsere Truppen nicht nur die Angriffe starker russischer Kräfte erfolgreich abwehren, sondern am Njemen nimmermehr über die Offensive ergreifen und dem Feind schwere Verluste beibringen. Im Südosten haben die verbündeten Truppen den San in breiter Front überschritten und ziehen, in enger Anlehnung an die zwischen der Blica und der oberen Weichsel die Russen zurückdrängenden Seereschiffe das eiserne Netz um Przemyśl immer enger zusammen.

Die Umklammerung von Przemyśl.

Südlich des Njemen 1700 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Opatowitz am Kanal bei Steenkrante und Het Sas herrschte gestern Ruhe. Auf dem östlichen Kanalanfänger südlich Vorstöße entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fort dauern. Südlich von Neuve Chapelle versuchten die Engländer gestern und heute nacht vergeblich weiteren Boden zu gewinnen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Erneute französische Angriffe an der Loretohöhe, bei Ablain und westlich Souchez scheiterten. 170 Gefangene blieben in unserer Hand. Bei Alilly kam der Infanteriekampf zum Stillstand. Ein französischer Vorstoß im Briesterwalde brach in unserem flackernden Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa wurden in Gegend Stragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Gryzkabuda, Syntowitz, Szaki zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wysoka warf unsere Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Przemyśl, von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wyssok in den San, haben sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Bilska und Oberer Weichsel (bei Jiza und Zagow), südlich Przemyśl, sowie in der Gegend von Strzyż sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

Oberste Seereschiffung. Amtlich durch das M. V.

Ein Italiener über die Kriegslage.

Der italienische Militärschriftsteller Kommandeur Bonamico aus Florenz faßt die politische und militärische Lage im „Popolo Romano“ vom 12. Mai dahin zusammen:

Deutschland steht in West und Ost so gesichert da, daß es noch eine ganze Anzahl von Armeekorps für unvorhergesehene Erfordernisse verfügbar hat. Österreich militärische Lage ist gebessert und wird sich ohne europäische Komplikationen noch weiter bessern. Englands tatsächliche Machtverhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind nicht geklärt; eine kraftvolle Offensive steht kaum in naher Aussicht.

Frankreich sucht überall nach fremder Hilfe, vertraut weniger auf eigene Kraft. Rußland kann nach Überzeugung fast aller Militärschriftsteller eine allgemeine Offensive zurzeit nicht aufnehmen. Auf dem Balkan herrscht ein Zustand der Wachsamkeit, wichtige Operationen stehen nicht bevor. Die Meerengenfrage ist noch weit von der Lösung entfernt. Selbst wenn die Eroberung der Meerengen eintrete, würde sie den europäischen Kampf nur verwickelter gestalten und verlängern. Kurz, die militärische Lage entwickelt sich

für die Zentralmächte günstig.

aber nur mit geringem augenblicklichen Übergewicht, das zur Erreichung großer Ziele nicht genügt, doch immerhin die letzte Lösung des Konflikts vorbereiten könnte. Für ein Eingreifen, eine heldenhafte Aufopferung Italiens ist die jetzige Lage nicht gerade vorteilhaft aus folgenden Gründen: Der Dreiverband vermag im Augenblick keinen tödlichen Stoß gegen Deutschland oder Österreich auszuführen. Er könnte uns auf unserem Kriegstheater keine rechtzeitige Hilfe bringen, so daß wir allein den übermächtigen Feind abwehren müßten. Österreich ist gegen Serbien und Montenegro durch günstige geographische Grenzen gedeckt, und auch ein Angriff Rumäniens würde schwerlich so blutig erfolgen können, daß dadurch Italiens Schicksal beeinflusst werden würde. Die Balkan-lage ist unklar, solange die Frage Konstantinopels ungelöst ist. Ein schwerer Fehler wäre es, wenn

Italien in die Wollen griffe.

Italien wird wahrscheinlich zu den militärischen Gesamtoperationen kaum wesentlich beitragen können. Die feindliche Offensive würde, um den angeblichen Verrat zu rächen, blutig gegen die Po-Ebene und wer weiß wohin vorstoßen. Italien müßte sich keinen Trugbildern hingeben. Auch ein früher Einfall in Oberitalien würde das Land verwüsten. Venedig, vielleicht auch die Lombardei, könnte im Besitz des Feindes bleiben.

Kleine Kriegspost.

Saga, 18. Mai. Der englische Dampfer „Selena“, der mit Getreide aus Argentinien nach England unterwegs war und in der vorigen Woche an der spanisch-französischen Küste die Anwesenheit deutscher Unterseeboote dratlos gemeldet hatte, hat weiter keine Nachrichten mehr gegeben und ist bereits überfällig geworden.

London, 18. Mai. Die Cunard-Linie meldet: Der Dampfer „Transilvania“, von New York mit 879 Passagieren nach Greenock anstatt Liverpool dirigiert, kam in Greenock ohne Zwischenfall an.

Es scheint jetzt auch die italienische Kriegspartei ein jenseitiger Austausch erfährt zu haben. Wer sich ihr in den Krieg stellt, wird niedergebrennt, bis er völlig verstummt ist. Giotto ist wieder ein stiller Mann geworden, in d'Annunzio ist der Held des Tages; der König und d'Annunzio ist der Held des Tages; der König läßt den Dingen ihren Lauf, und die Vorkämpfer des Dreierbundes empfangen die Huldigungen der die Straßen füllenden Volksmassen. Die wenigen Zeitungen, die noch bis gestern die Notwendigkeit eines Krieges nicht hatten einsehen können, haben es aufgegeben, ihren Widerspruch geltend zu machen. Das Unheil ist nicht mehr aufzuhalten, und heute oder morgen schon dürfte auch Italien von den Flammen des Weltbrandes umzingelt sein. Nur die Kammer hat noch ein Wort zu sagen, und sie muß es sagen, da sie verfassungsmäßig dazu so berechtigt wie verpflichtet ist. Aber sie wird erst gehört, rechtzeitig wie verspätet ist. Aber sie wird erst gehört, rechtzeitig wie verspätet ist. Aber sie wird erst gehört, rechtzeitig wie verspätet ist.

Nicht italienische Interessen sind es, um die dieser Krieg angeht; sie können auch ohne Blutopfer Erfüllung finden. Unseren Feinden gilt es zu Hilfe zu kommen, ehe ihre Niederlage endgültig und unbestreitbar entschieden ist. Nun wohl, wir sind bisher mit England, Frankreich und Rußland nicht ihrem gesamten buntfarbigen Anhang fertig geworden, und es muß uns schließlich recht sein, wenn die Italiener sich in diese verlorene Sache mit hineinziehen lassen wollen. Bei der Annäherung nicht vor dem Ziel erschöpft aufkommen, so muß er, da wir gewarnt sind, mit eiserner Faust umschlagen. Wir wollen nicht leichtfertig sein und die Schäden gemacht werden, bevor er ernstlichen Schaden anrichten kann. Wir wollen nicht leichtfertig sein und die Schäden gemacht werden, bevor er ernstlichen Schaden anrichten kann.

Aber trotz alledem: Wir können den kommenden Entschcheidungen ruhig ins Auge sehen, denn wir sind auf alles vorbereitet. Nicht weil wir auch den Krieg mit Italien vorausgesehen oder gar herbeigewünscht haben; das werden wohl auch unsere ärgsten Feinde nicht zu behaupten wagen. Aber wohin in Italien die Reise ging, das konnte unseren Generalstäben schon seit Monaten nicht verborgen bleiben. Damit ist alles gesagt, was zu diesem Fall noch zu bemerken ist, bis der Schrei nach dem Krieg in Italien Erhöhung gefunden haben wird.

Vierte Kriegstagung des Reichstags.

(Originalbericht.) CB. Berlin, 18. Mai.

Die italienische Gefahr.

Die heutige Reichstags-Sitzung, die vermutlich die letzte vor den Pfingstfeiertagen bleiben wird, dauerte kaum 20 Minuten, drückte aber in der kurzen Spanne Zeit eine überraschende politische Rundschau — eine Kanalarbeit über Italien. Die Kunde war schon in der zweiten Nachmittagsstunde durchgedrungen, und so war das Haus dicht besetzt. Der Kaiser erschien in grauer Generaluniform, von fast allen Staatssekretären umgeben. Er nahm gleich, nachdem der Präsident das Haus nach den Ferien begrüßt hatte und die Formalitäten erledigt waren, das Wort.

Rede des Reichskanzlers.

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien in den letzten Monaten stark zuspitzen haben. Aus der gestrigen Rede des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza werden Sie entnommen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und um den dauernden großen Lebensinteressen beider Völker Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Konzessionen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen.

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.
2. Ebenso das westliche Ufer des Nonas, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist und die Stadt Gradiška.
3. Triest soll zur freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter der Stadt mahrende Stadtverwaltung und eine italienische Universität erhalten.
4. Die italienische Souveränität über Balona und die dazugehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.
5. Österreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albanens.
6. Die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Österreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.
7. Österreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.
8. Wohlwollende Berücksichtigung der weiteren Wünsche Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.
9. Österreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.
10. Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.
11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen. (Lebhaftes Hört! Hört!)

Ich kann, meine Herren, heute hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die lokale Ausübung dieser Abtretungen übernommen hat. (Lebhaftes Hört! Hört!)

Österreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von der überweltlichen Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. (Sehr richtig!) Mit seinem Parlament steht das italienische

Volk vor der freien Entscheidung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen im weitesten Umfange auf friedlichem Wege erreichen, oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen die Bundesgenossen von gestern und heute — morgen das Schwert ziehen will. (Lebhaftes Beifall.) Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Waagschale des Friedens schwerer sein wird, als die des Krieges. Wie sich aber auch Italien entscheiden möge,

In Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn.

haben wir alles im Bereich der Möglichkeit liegende getan, um ein Bundes-Verhältnis zu stiften, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hätte, und das den drei Nationen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren ausgesetzt und festen Mutes zu begegnen wissen. (Stürmischer anhaltender Beifall und Gänkelaffen im Saale und auf den Tribünen.)

Der Rest der Sitzung dauerte wie gesagt, nur wenige Minuten. Die Rechnung für das Schutzgebiet Klautenau für das Jahr 1913 wird debattiert, erledigt, der Entwurf über die einschränkende Verfügung der Riets- und Bäckstinsforderungen einer Kommission überwiesen. Nächste Sitzung unbestimmt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Senatorenkonvent des preussischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die erste Sitzung nach der Vertagung am Dienstag, den 1. Juni, nachmittags 2 Uhr mit folgender Tagesordnung stattfinden zu lassen: 1. Beratung des Antrages der Abgeordneten Brünn und Genossen betreffend die Sicherstellung der Ernährung des Heeres, der Flotte und des Volkes; 2. zweite Beratung des Entwurfs eines Wohnungsgesetzes; 3. wiederholte Beratung des vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgelangten Gesetzesentwurfs betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Zürlingeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli 1900. Am Schluß der Sitzung wird der Präsident dem Hause vorschlagen, ihn zu ernennen, eine weitere Plenarsitzung selbständig, aber nicht vor Montag, dem 7. n. M., anzuberaumen und die Tagesordnung dafür zu bestimmen. Das Vorschlagsgesetz wird voraussichtlich in der zweiten Sitzung nach der Vertagung beraten werden.

Die durch den Berliner amerikanischen Botschafter der deutschen Regierung überreichte Note der Vereinigten Staaten über den Untergang der „Lusitania“ wird jetzt auch amtlich bekanntgegeben. Der Wortlaut deckt sich im wesentlichen mit dem schon vorher durch die französische „Agence Havas“ veröffentlichten Text. Die Note spricht in allgemeinen Redensarten von der Unzulässigkeit, Handelschiffe, auf denen sich Nichtkombattanten befinden, zu torpedieren und von dem Recht amerikanischer Bürger, überall dorthin zu fahren, wohin sie ihre Geschäfte führen. Das entspricht den geltenden See- und Menschenheitsgesetzen. Das Großbritanniens seine Macht auf See zuerst ausnützte, um allen geltenden See- und Menschenheitsgesetzen zuwider gegen Deutschland einen Ausbungerungsplan zu verüben, daß die englischen bewaffneten Handelschiffe fortwährend Munition und Soldaten aus Amerika nach England schafften — davon will man in Washington anscheinend nichts wissen. Die Herren drüben werden also nachdrücklich auf diese Umstände hingewiesen werden müssen.

Österreich-Ungarn.

Auf eine Anfrage hin gab im ungarischen Abgeordnetenhaus Ministerpräsident Graf Tisza Erklärungen über die Verhandlungen mit Italien. Graf Tisza sagte, die bisherigen Zeitungsmeldungen seien nicht ganz zutreffend gewesen, aber die österreichisch-ungarische Monarchie habe in der Tat Anerbietungen über abzutretendes Gebiet an Italien gemacht zum Zwecke der Sicherung der dauernden Neutralität Italiens. Zu diesem Schritte sind wir, fuhr der Redner fort, die wir für die auswärtige Politik der Monarchie verantwortlich sind, durch die Überzeugung bewegt worden, daß die ständige Freundschaft zwischen unserer Monarchie und Italien sowohl den dauernden großen Lebensinteressen der Monarchie wie denjenigen Italiens entspricht. Diese dauernden großen Lebensinteressen erfordern es, daß wir, selbst um den Preis schwerer Opfer, die durch die Erschütterungen des gegenwärtigen Krieges emporgeworfenen Reibungspunkte aus dem Wege des gemeinsamen guten freundschaftlichen Verhältnisses zu räumen trachten müssen. Wir haben diesen Weg betreten im vollen Bewußtsein der auf uns lastenden großen Verantwortung, aber nicht zu taktischen Zwecken, nicht zur Überwindung augenblicklicher Schwierigkeiten (allgemeine lebhafter Zustimmung), sondern von der Überzeugung durchdrungen, dadurch in Wahrheit den ständigen Interessen unserer Vaterlandes und damit der Monarchie zu dienen. Nach der Rede des Ministerpräsidenten erklärte Graf Andrássy, daß er sowohl als das ganze Abgeordnetenhaus und die Nation darin übereinstimmen, daß wir, falls der Kampf unvermeidlich sein sollte, unsere Pflicht männlich tun werden (allgemeine Zustimmung), jedoch wenn irgend möglich, unser Verhältnis zu Italien immer, freundlicher und aufrichter gestalten wollen.

Großbritannien.

Die in ganz England noch immer andauernden Deutschenverfolgungen durch den Pöbel und die halbe Duldung durch die Behörden finden bei dem größten Teil der englischen Presse schlecht verhehlte Anerkennung. Immerhin schließen sich die Londoner „Daily News“ diesem würdevollen Verhalten nicht an. Die „Daily News“ schreiben, einer der unerfreulichsten Jäger der Ausbrüche von geschwindigen Gewalttaten in der letzten Woche sei die Haltung gewisser Polizeirichter gewesen, welche nur ganz geringfügige Strafen verhängt oder festgenommen nur zu künftigen Wohlverhalten verpflichtet oder auch ohne weiteres freigelassen und im allgemeinen gelassen hätten, was möglich gewesen sei, um den Eindruck zu erwecken, als wären die ihnen vorgeführten Personen sich schlimmsten Falles eines ehelichen Abenteuers schuldig. Ein Polizeirichter sei soweit gegangen, einem Ausführender zu sagen, daß er auf eine Prozedur durch die Regierung hin gehandelt hätte. Die Londoner Polizei hat allen Deutschen, Österreichern und Ungarn befohlen, von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens zu Hause zu bleiben. Die Internierung wird fortgesetzt.

Portugal.

Die revolutionäre Bewegung hat zu einem Attentat auf den soeben ernannten Ministerpräsidenten geführt. Der Senator Joan Freitas verübte ein Revolverattentat auf den Ministerpräsidenten Chagas, der sich auf der Reise von Oporto nach Lissabon befand, um sein neues Amt anzutreten. Chagas wurde schwer verwundet.

Freitas wurde sofort von den Gendarmen niedergebrennt und getötet. Chagas wurde nach Lissabon gebracht. Die Murnen in Lissabon erneuerten sich wieder.

Ein Manifest des Revolutionären Komitees befragt, daß Zivilpersonen, bei denen nach 7 Uhr abends Waffen gefunden werden, verhaftet werden. Truppen durchstreifen die Stadt und beschlagnahmen die von Zivilisten getragenen Waffen. Die meuternden Matrosen sandten der Regierung ein Ultimatum, in dem der Rücktritt der Regierung gefordert wurde. Die Marinekaserne wird von Artillerie beschossen. Aus der Provinz ist eine Division zur Unterstützung der Regierung unterwegs. Bis Montag abend waren 67 Personen getötet und 250 verwundet. In Santarem beträgt die Zahl der Opfer 70 Tote und 200 Verletzte.

Aus In- und Ausland.

Wien, 18. Mai. Nach einer Verordnung des Statthalters von Niederösterreich dürfen Dienstag und Freitag jeder Woche weder Fleisch noch Fleischspeisen verkauft werden.

Mailand, 18. Mai. Dem „Corriere della Sera“ zufolge ist in Tripolis infolge der seit den jüngsten Ereignissen zunehmenden Tätigkeit der Eingeborenen der Kriegszustand proklamiert worden.

Rom, 18. Mai. Nach Zeitungsmeldungen ist Giotto von hier nach Turin abgereist. Viele der bisher mit ihm übereinstimmenden Abgeordneten erlassen öffentliche Briefe, in denen sie sich mit den Gefühlen der Nation einig erklären.

London, 18. Mai. Die „Daily News“ melden, wird unter den Gründen für die Erhöhung der Fleischpreise die Schwierigkeit des Transports infolge der deutschen Unterseeboote angeführt. Die Erzeugnisse seien um 70 Prozent gestiegen, die Detailpreise müßten folgen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 20. Mai.

Sonnenaufgang	4 ⁵⁰	Monduntergang	12 ¹⁰ B.
Sonnenuntergang	7 ³⁰	Mondaufgang	9 ⁰⁰ B.

1809 Dichter Georg Rollenhagen gest. — 1831 Kith erobert. Magdeburg. — 1864 Architekt Andreas Schüller geb. — 1764 Bildhauer Gottfried Schadow geb. — 1798 Steuergeschäft Wilhelm geb. — 1799 Schriftsteller Honoré de Balzac geb. — 1805 Geschichtsschreiber Georg Gottfried Gervinus geb. — 1806 Philosoph John Stuart Mill geb. — 1830 Philolog Ivan v. Müller geb. — 1896 Pianist Clara Schumann gest. — 1910 Rechtslehrer Gottlieb Pfand gest.

Die Schlußprüfung am „Charlottenhause“, die alljährlich im Mai stattfindet, ist gestern unter Anwesenheit des Anstaltsvorstandes, der Stadtvertretung und vieler Damen und Herren abgehalten worden. Nach der Einleitung durch einen Choralgesang der Schülerinnen prüfte die Vorsteherin, Frä. Schönböcker in hauswirtschaftlichen, Herr Dr. Roth in gesundheitlichen Angelegenheiten, während Herr Lehrer Huth im Rechnen prüfte und mehrstimmige Lieder singen ließ. Die ganze Prüfung nahm einen überaus besriedigenden Verlauf und zeigte wieder den Ernst, mit dem die Ziele der Anstalt verwirklicht werden. Nach Beendigung der Prüfung nahm Herr Bürgermeister-Stellvertreter R. Gran Veranlassung, im Namen der Anwesenden anerkennende Worte über das Gehörte auszusprechen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Schülerinnen auch für die Zukunft aus dem Besuch der Anstalt Nutzen zögen. Der Vorsteher des Schulvorstandes, Herr Dekan Wagner, sprach das Schlußwort, an das sich ein gemeinschaftlicher Kaffee angeschlossen. Mit großem Interesse wurden auch die unter Leitung der Handarbeitslehrerin, Frä. S. Tiege, angefertigten Handarbeiten, Wäsche- und Kleidungsstücke besichtigt und die Erzeugnisse der Koch- und Backkunst, sowie die schriftlichen Arbeiten bewundert.

Der Triebwagen, der neu eingelegt und um 1.45 Uhr nachmittags hier eintrifft, ist hauptsächlich wegen den Kindern, die auswärts die Schule besuchen, durchgeführt worden. Da bei der Durchführung in einiger Zeit die Notwendigkeit dieser neuen Verbindung mit Coblenz geprüft werden soll, wäre es sehr erwünscht, daß der Wagen auch von anderen Fahrgästen häufig benutzt wird. Die Abfahrt von Coblenz erfolgt 1.22 Uhr nachmittags.

Rechtsseitige Moselbahn. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Königlich Eisenbahverwaltung in Saarbrücken mit Vorarbeiten für eine rechtsseitige Moselbahn mit Anschluß an die Rheinfelden beauftragt. Damit ist der seit langen Jahren angestrebte und notwendige Bau dieser Bahn, der eine große Zahl von Ortschaften auf dem rechten Moselufer zwischen Dülloy und Coblenz an den Bahnfernverkehr anschließt, der Verwirklichung näher gekommen.

Vereins-Nachrichten.

Schützen-Gesellschaft E. V.

Mittwoch abend Berjarmilung bei Schützenbruder H. Schmidt.

Wetteraussichten.

Eigener Wetterdienst.

Noch liegt das gestrige Tief über Deutschland ausgebreitet. Der Luftdruck ist aber im Steigen begriffen.

Aussichten: Kälter, aufsteigend, stellenweise Gewitterneigung.

Evangelische Gemeinde.

Heute, den 19. Mai, abends 8.30 Uhr: Kriegsbetrachtung.

Telegramme.

Die Siegesbeute in Galizien.

Nach dem amtlichen Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs hat sich die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Monats Mai eingebrachten Gefangenen auf 174 000 Mann erhöht, hinzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Holzversteigerung.

Die am 27. April im Rathaus abgehaltene Holzversteigerung ist außer dem Holz in Reiskers, das am Schiffe zugesehlagene wurde, nur für das Brennholz in Distrikt 4 Ruhloch und 650 im Distrikt 34 a genehmigt. Von den Ruhholz ist nichts genehmigt. Die Ueberweisung des genehmigten Holz gilt mit dem Erscheinen dieser Bekanntmachung als vollzogen.

Das nicht genehmigte Brennholz nämlich:

Distrikt 33 Altmond.

Nr. 605—647. 23 Rm. Buchen-Scheit, 8 Rm. Buchen-Rümpel, 60 Rm. Reiserhüppel.

Distrikt 37 amescherichlag (Dorretwiese).

715—743. 9 Rm. Buchen-Scheit, 4 Rm. Buchen-Rümpel, 32 Rm. Reiserhüppel.

Distrikt 39 Eichbach.

463—516. 50 Rm. Buchen-Scheit, 1 Rm. Buchen-Rümpel, 96 Rm. Reiserhüppel.

Distrikt 32 Altmond.

651—657. 12 Rm. Buchen-Scheit.

Zusammen: 94 Rm. Buchen-Scheit, 13 Rm. Buchen-Rümpel, 188 Rm. Reiserhüppel.

kommt Mittwoch, den 26. d. M., vormittags 11 Uhr im Rathaussaale nochmals zur Versteigerung.

Braubach, 18. Mai 1915. Der Magistrat.

Der Herr Kriegsminister hat auf meine Anregung die zuständigen Militärbehörden ersucht, an die Kranken und Verwundeten in den Militär Lazaretten in erster Linie deutsche Weine — auch Weißweine — zu verabreichen und diese Weine angemessen zu bezahlen.

Wingergenossenschaften und Weinhandlungen, die deutsche Weine für Militär Lazarette anbieten wollen, haben ihre Angebote an die stellvertretenden Korpsintendanturen zu richten, denen die Beschaffung des Weines obliegt.

Eure Hochwohlgeboren erlaube ich, die beteiligten Kreise entsprechend zu verständigen.

Berlin, W. 9, den 28. April 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Freiherr von Schorlemer.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 18. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die rückständigen Wassergelder (für Mehrverbrauch im Rechnungsjahr 1914) sind bis zum 25. d. M. zu zahlen.

Braubach, 18. Mai 1915. Die Stadtkasse.

Die Polizeistunde ist für den Stadtbezirk Braubach auf 11 Uhr festgesetzt.

Die genaue Einhaltung wird in Erinnerung gebracht.

Braubach, 17. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Eigentümer oder Rahnhaber von Grundstücken werden hiermit aufgefordert, die Dinkel von den Grundstücken bis spätestens 25. d. M. zu entfernen.

Braubach, 15. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Unterbringung von etwa 20 Kriegsgefangenen auf die Dauer einiger Wochen ist zu vergeben.

Näheres ist auf dem Bürgermeisteramt zu erfahren.

Bewerbungen sind bis spätestens Mittwoch, den 19. d. M. (einschl.) anzubringen.

Braubach, 18. Mai 1915. Der Magistrat.

Am 2. Pfingsttage ist das Standesamt von 9—9.30 Uhr vormittags geöffnet.

Braubach, 18. Mai 1915. Rgl. Standesamt.

Alle Sorten

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei

Georg Phil. Clos.

Deutsche Männer im Kriege 1914-15.

31 Bilder in Buchform nur 40 Pfg. zu haben bei

A. Lemb.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Rehrbesen, Handfeger, Bierglasbürsten, Zentrifugen, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider-, Wachs-, Schmutz- und Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfer usw., ferner:

Seid- und Messerpupfsmiergel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmiergelleinen, Storkad zum Reinigen der Herdplatte, Seolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.

Jul. Rüping.

Zucker

Stampfmelis

gemahl. Raffinaden

fein- und grobkörnig

Würfelzucker

Platten-Raffinade

Gutzuuder

empfiehlt zu billigsten Tages-

preisen

Chr. Wieghardt.

Selbstgekelterten

Rotwein

per Liter 1,20 Mk.

per Flasche 1 Mk. (mit Glas)

in Gebinden billiger empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Spielkarten

wieder eingetroffen.

A. Lemb.

„Solarine-“ Puz-Cream

pulvt alle Metalle verbläut und gibt schneit und andauernden Hochglanz ohne Mühe sowie auch

„Vulkan“

Ofenputtur, das beste deutsche Erzeugnis neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Antliche

Taschen-

fahrpläne

gültig ab 1. Mai

Preis per Stück 15 Pfg.

eingetroffen

A. Lemb.

Neu eingetroffen:

Stiderei- und Batist-

Gäubchen für Mädchen,

Cachemier- u. Pique-

Müßchen für Knaben,

sowie Kittelkleidchen

in reizender Ausführung.

Rud. Neuhauß.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und

Toilettenseife, sowie in Haut-

crems und Salben haben Sie

in der

Marksburg-Drogerie.

Reizende Neuheiten zur

Damenschneiderei

Knöpfe, Besätze,

Garnituren

neu eingetroffen zu außerst

billigen Preisen

Geschw. Schumacher.

Mein Haus

Burgstr. 5 ist ab 1. oder 15.

Juni ganz oder geteilt zu ver-

mieten.

Emil Eschenbrenner.

Frühjahrs-

Neuheiten

sind in reicher Auswahl einge-

troffen.

Geschw. Schumacher.

Todes-Anzeige.

Hente Nacht um 12 Uhr starb mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr

Wilhelm Schreiber Schmiedemeister

nach langem, schweren Leiden, mehrmals gestärkt mit den Heilmitteln der römisch-katholischen Kirche im Alter von 72 Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Braubach, den 17. Mai 1915.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr.

Die Exequien werden am Freitag vormittags 7.15 Uhr abgehalten.

Patriotische

Pfingstpostkarten

sind eingetroffen.

A. Lemb.

Militärfreie Schreiner oder Zimmerleute

gesucht
Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Bester

Schmalzersatz

billigt

Jean Engel.

Feinste

Trink-Eier

Jean Engel.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen

Preisen, das beste und billigste

Nahrungsmittel für

Kinder.

In reicher Auswahl von

10 Pfg. per Paket an.

Jean Engel.

Kunst-Gelee

per Pfund 35 Pfg.

Jean Engel.

Gefinde- dienstbücher

sind wieder zu haben bei

A. Lemb.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte

wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Das Futter

von einigen Ackerdein und

Wiesen hat abzugeben

Ronrad Gras.

Neu eingetroffen!

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.

für Damen und Kinder in

schönsten Mustern zu außerst

billigen Preisen.

Rud. Neuhauß.

Spiritus-Bügeleisen Brillant

bieten allein volle Garantie für das Vollkommenste in Spiritus-

Bügeleisen. Zu billigsten Preisen bei

Georg Philipp Clos.

Ein Juwel im Haushalt

ist ein

Kieffer-Einkoch-

Apparat

nebst den dazu gehörenden

Kieffer-Konserven-

Gläser.

Verlangen Sie Preislisten bei

der Verkaufsstelle

Julius Rüping.

Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.